Der

Eheteufel.

Ein

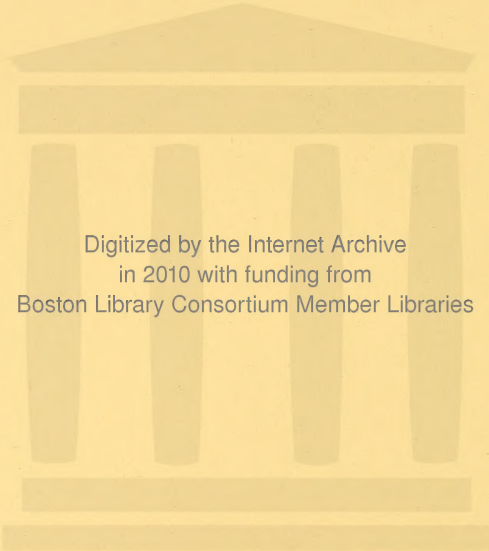
Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Friedrich Leo,

Mitglied des Hamburger Theaters.

Grätz, 1799.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/dereheteufeleinl00leof

Der

Eheteufel.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge

von

Friedrich Leo,

Mitglied des Hamburger Theaters.

Grätz, 1799.

Storage
974

Personen.

Rath Wahrmann.

Caroline, seine zweyte Frau.

Vier Kinder von der ersten Ehe, drey bis neun Jahre alt.

Hauptmann Morgenstern.

Tanzmeister Duline.

Catharina, eine alte Magd.

Erster Auftritt.

Räthinn. Catharina.

(Räthinn sitzt an einem Tisch, auf welchen Flor, Hüte, Federn und Bänder liegen, beschäftigt sich mit Putzmachen und trillert einen Englischen Tanz dazu. Nach einer kurzen Pause tritt Catharina mit einen langen schwarzen Mantel, einem Hut mit Flor vor dem Gesicht und einen Korb unter dem Mantel, ein.)

Räthinn.

Endlich! — Sie war lange aus.

Cathar. Lange? Ey Herr je! Herr je! und bin so gelaufen, daß die Leute glaubten, ich sey toll.

Räthinn. Ich hoffe, sie bringt recht viel mit; ist der große Toilett-Spiegel fertig?

Cathar. Morgen früh um zehn Uhr können sie hineinsehen, heute wird er noch nicht fertig.

Räthinn. Wo sind die Ballhandschuh und die weißseidenen Strümpfe mit Modezwickeln?

Cathar. Die will Mosje Duline selbst aussuchen, und in wenig Minuten die Ehre haben,

solche zu überreichen. Er meint rosenfarbe Zwickel wären am süßesten.

Räthinn. Rosa? O ja! Das ist delizieuse! Weiter — weiter —

Cathar. (gibt der Räthinn ein versiegeltes Glas und ein kleines Kästchen.) Hier ist das Prinzessinn-Waschwasser, und hier weiße und rothe Pariser Schminke, alles extra fein und prächtig.

Räthinn. Schön! Aber das wichtigste — mein Ballkleid wird doch fertig? — Um alles in der Welt bitte sie den Schneider, daß er nicht so grausam ist und seine besten Kunden heute sitzen läßt.

Cathar. Das Kleid ist so weit fix und fertig — aber der Herr Meister muß noch mit eigenen Händen die Falte legen und Facon geben, das kostet alle Mahl noch einen Dukaten extra.

Räthinn. Leider! Die fürchterlichen Schneiderrechnungen verbittern uns die Mode.

Cathar. Die Herren werden reich und fett dabey. Unser berühmte Faconmacher sieht gar keinen ordentlich gewachsenen Schneider mehr ähnlich. Einen Kopf hat er wie ein Dommherr — und einen Bauch wie ein Bierbrauer.

Räthinn. Hat sie das Modejournal noch nicht mitgebracht?

Cathar. Mamsell Freudenthal will es Nachmittag herschicken. Sie geht auch auf den Ball.

Räthinn. Hat sie nichts Neues gesehn? — Was macht Mamsell Freudenthal? —

Cathar. Sie hatte sich gerade die Ellenbogen geschminkt.

Räthinn. Das ist delizieuse! Das will ich heute auch thun. — Hat sie sonst nichts gesehn oder gehört?

Cathar. Gesehen nichts, aber gehört viel: von der allerneusten Mode.

Räthinn (neugierig.) Wo?

Cathar. In der langen Straße standen über zwanzig Frauenzimmer beysammen und erzählten von der neusten Mode, und da sie mich in dem Anzug für eine Art Kammerjungfer ansehen, so darf ich überall mit hinhorchen.

Räthinn. Nun? — Nur geschwind! Wie ist denn die Mode?

Cathar. (wichtig.) Die Damen dürfen an ihren Modekleidern gar keine Talje mehr haben. — Die Falten müssen schon am Halse anfangen. — Der Schlepp muß sehr hoch in Händen und das Schnupftuch im Strickbeutel getragen werden. —

Räthinn. Das ist delizieuse! Duline wird doch die Modepuppe oder eine richtige Zeichnung davon mit bringen?

Cathar. Ach der lustige Herr Tanzmeister springt seit einiger Zeit nicht so recht hoch, — ist nicht so amüsant wie sonst. (Leise und flüchtig) Ich glaube seine Wechsel sind wieder ausgeblieben.

Räthinn. Woher vermuthet sie das? — Er hat vielleicht ein anderes Anliegen. — Geld macht die Menschen nicht immer fröhlich.

Cathar. Beste Frau Räthinn! Glauben sie mir, ich weiß accurat, ob Ebbe oder Fluth in den Geldbeuteln der galanten Herren ist.

Räthinn. Duline ist von einer vornehmen Familie, ist hier allgemein beliebt, hat Talent und Credit, dem kann es nicht fehlen.

Cathar. Ich will es wünschen. Er hat freylich die Kleider und alles zum Ball bestellt, — aber ohne bare Bezahlung will niemand mehr etwas hergeben, das hat mir der Schneider auch zu verstehen gegeben. —

Räthinn (erschrickt.) Was? Das wäre ein sauberer Streich! Wer soll denn die neuen Englischen Tänze vortanzen? Wenn sie recht hätte, alte Wahrsagerinn! dann wäre guter Rath theuer.

Cathar. Ich bin zwar eine alte Jungfer, aber ich kenne das liebe Mannsvolk inwendig und auswendig; versprechen thun sie viel, aber — — da sind wieder zwey Rechnungen.

(Gibt sie der Räthinn.)

Räthinn. So? (Sieht sie durch) Ich glaubte, diese Sachen wären schon lange bezahlt. — Warum nimmt sie solche verhaßte Papiere an?

(Wirft sie auf den Tisch.)

Cathar. Ey Herr je, Herr je! Die Leute drohen, wenn ich sie nicht mitnehmen wollte,

so würden sie selbst zum Herrn gehen — oder gar klagen.

Räthinn. Es gibt doch kein Vergnügen ohne Bitterkeit! Mein Mann ist jetzt so sparsam, und doch soll ich als Räthinn mit Anstand erscheinen. Und nun der heutige Ball, alles ist bestellt und zugesagt. Was fang ich an? —

Cathar. Hm! Müssen eben ins Himmels Nahmen noch etwas versetzen.

Räthinn. Was? das meiste ist ja schon im Pfandhaus, oder in den Händen der Juden.

Cathar. Ey, es sind ja noch ein Dutzend silberne Löffel da, die nicht gebraucht werden, weil der Herr nicht mehr tractirt. Fort damit!

Räthinn. Wo denkt sie hin? Unser Nahme steht darauf, das wird verrathen.

Cathar. Das ist meine Sorge; ich bringe sie den krummen Lazarus, der ist verschwiegen.

Räthinn. Wenn ich mich auch dazu entschließe, so ist mir damit nicht geholfen. Der Schneider allein bekommt mehr als fünfzig Thaler.

Cathar. Nun — so nehmen wir oben das neue Gastbette noch dazu, wenn die langen Vorhänge gut zugemacht werden, so sieht ja kein Mensch das Nest.

Räthinn. Aber wenn und von was wieder einlösen? Ich bin heute in der größten Verlegenheit.

Cathar. Sie sind auch gar zu gewissenhaft, das passirt hier oft, daß man so etwas unbrauchbares versetzt — oder verkauft und sich dafür ergetzt oder lustirt.

Räthinn. Erst will ich hören was Duline sagt, und wenn alle Hoffnung verloren ist, den alten Hauptmann um einen Vorschuß, höflich ersuchen.

Cathar. Den alten Rumorknecht? Der hälts mit dem Herrn Rath — der gibt keinen Häller her. Mir macht er ein Gesicht, wie der Türkische Kaiser auf dem Nürnberger Hauskalender. Den ganzen Tag steht er oben an der Treppe in einer Wolke von Tabaksrauch und lauert, wer ein und ausgeht.

Räthinn. Der wunderliche alte Narr besucht mich nie; aber wenn Duline, oder ein anderer galanter feiner Mann mir eine Visite macht, so ist er auch da. Das ist mir äußerst empfindlich, und es scheint, als ob er Mißtrauen in mein Benehmen setzt. Er kommt —

Cathar. Da ist der Herr Tanzmeister, mit den rosenfarben Zwickeln. Vergessen sie nichts. (Geht und kömmt eilig wieder zurück) Alle Wetter! Um sechs Uhr ist Schabbes beym krummen Lazarus. (Geht ab und läßt Duline eintreten.)

Zweyter Auftritt.

Räthinn. Duline.

Duline (ganz elegant, nach der Mode gekleidet, überreicht unter vielen Complimenten auf seinen Hut, ein Papier mit Handschuh und Strümpfe.) Königinn der Schönen! Ich habe die Ehre! Bitte gehorsamst um Nachsicht — wenn es nicht ganz Dero Beyfall haben sollte.

Räthinn (hat das Papier geöffnet.) Delizieuse! Ich danke für ihre Attention.

Duline. Huldgöttinn! Sie machen mich schamroth! Jeder Wink von ihnen ist für mich Befehl.

Räthinn. Der heutige Ball wird sehr brillant werden.

Duline. Sehr! Weil sie, als der erste und größte Brilliant da erscheinen.

Räthinn. Sie schmeicheln. Ich bin ja nicht die einzige, die heute dort glänzen wird.

Duline. Aber das erste — einzige Meisterstück der schönen Natur! Die berühmteste Schönheit des Landes!

Räthinn (lacht.) Alle diese Titel geben sie gewiß andern Damen auch, bloß um den Titel eines galanten Herrn dafür zu erhalten.

Duline. Galant zu seyn gegen alle Damen ist meine Schuldigkeit, aber bis zur Anbethung hat mich nur eine, die Krone ihres Geschlechts,

(mit Entzücken) o ein wahres Götterbild, bringen können.

Räthinn. Scherz bey Seite. Sie waren gestern so gütig, sich in meine Silhouette zu verlieben, und haben solche ohne meine Erlaubniß mitgenommen. Ich bitte diese heute Abend mitzubringen. Wenn mein Mann den leeren Platz untern Spiegel gewahr wird, so habe ich Verdruß.

Duline. Lassen sie mir das schönste Profil auf der Welt zum heiligen Andenken. Es ist der erste und größte Schatz unter meinen Liebes- und Freundschafts-Trophäen. Ich habe Silhouetten, Haarringe, Strumpfbänder, Gedichte, feurige und zärtliche Briefe, Rosen und Vergißmeinnicht die Menge, aber kein Sterblicher darf diesen Schatz sehen, noch weniger mir rauben.

Räthinn. Und doch haben sie wahrscheinlich das meiste geraubt, wie meine Silhouette, die aber durchaus nicht unter dieser großen Sammlung seyn soll. Ich werde es als den größten Beweis ihrer Achtung und Freundschaft gegen mich ansehen, wenn sie solche zurück geben, ehe mein Mann es merkt.

Duline. Ich muß der Gebietherinn aller Männerherzen gehorchen, so weh es auch den meinigen thut, weil es mir in der That scheint, daß der Herr Gemahl seit einiger Zeit so verdrießlich, und wenn ich so frey seyn darf zu sagen — so geitzig geworden ist.

Räthinn. Seine vielen Geschäfte — die theure Zeit — die Kinder und die Mode machen ihm manch Mahl etwas mißlaunig. — Sonst ist er der beste Mann, nur kein Liebhaber von dem schönen großen Reich des Luxus und der Moden. Darüber muß ich manche Sardinenpredigt anhören. Zum guten Glück kann ich dabey auf einen neuen Kopfputz für den andern Tag denken, bis ich einschlummre.

Duline. Das sind Männer. Tyrannen! Er soll froh seyn, daß eine Dame wie sie, die Zierde der Stadt, ohne Pferd und Wagen, ohne Bad- und Garten-Partie, vergnügt und zufrieden ist. Denn es fährt ja alles, und badet alles und spatzieret alles in einem Englischen Garten — wenn er auch nur zwölf Fuß lang ist. — Eh bien, es ist Mode! Aber der gute Mann will die beste Welt gar nicht genießen.

Räthinn (seufzt.) Ach ja! Sein Bruder, der antike Amtmann in Mühlberg ist viel Schuld daran. Der Mann glaubt, man kann in der Stadt wie auf dem Lande leben.

Duline. Der steife Perückenstock versteht gar nichts von Welt und guten Ton. Wenn seine Aenten und Gänse gut brüten, Aepfel und Birn gerathen und die Bauern sich fleißig prügeln, dann ist er glücklich und zufrieden.

Räthinn. Wir sympatisiren nicht mit einander.

Duline. Das ist begreiflich: die Sonne und eine totale Mondfinsterniß.

Räthinn. Ich soll gar nicht lachen, immer steif und ernsthaft aussehen.

Duline. Wie ein Criminal-Proceß! O ihr Pedanten aus der Studierstube! Ihr versteht nicht zu genießen und wollt auch eure schönen jungen Weiber nicht genießen lassen. Wenn es nach meinen Wünschen möglich wäre: so müßten sie Venus, in England frühstücken, in Frankreich ihre Toilette machen, in Deutschland zu Mittag essen, in Italien promeniren und in Rußland schlafen.

Räthinn. Warum nicht gar in Grönland baden und tanzen? — Doch es sind nur Wünsche, womit die galanten Herren immer sehr freygebig sind.

Duline. Ich hoffe wenigstens einen Theil meiner Wünsche bald erfüllen zu können. Sobald meine Wechsel ankommen, werden sie mir gütigst erlauben, daß ich ihnen einen bessern Beweis meiner Hochachtung geben darf, als es bisher meine Lage und Umstände erlaubten. Ich will die Ehre haben ein Zimmer für sie einzurichten, so geschmackvoll, wie es nur die erste Gräfinn in Paris hat. Flügel, Uhren, Büsten, Kupferstiche, alles soll mit einander harmoniren.

Räthinn. Das wäre delizieuse! Aber wie werde ich mit all diesen Schönheiten harmoniren?

Duline. Sehr wahr! Mit diesen Kornblumenfarben-Augen kann nichts in der Welt harmoniren! Alles glänzende auf dem Erdboden kann neben dieser Sonne nicht stehen. Nur ein Herz fühlt sich würdig mit diesem Götterbild zu harmoniren — es ist ganz von ihren Strahlen aufgelöst, und muß verschmachten, wenn sie länger grausam sind. —

Räthinn. Heute schwärmen sie wieder. Lassen sie uns lieber an die Ballanstalten und auf unsre neuen Touren denken.

Duline (schwärmerisch.) Ich sehe und höre nichts mehr! Ich bin verloren, wenn sie Huldgöttinn sich meiner nicht erbarmen! Muß à la Werther meinem incurablen Herzen mit einer Kugel Ruhe schaffen, wenn diese Engelsgestalt mich nicht erhört!

Räthinn. Stille! sie verderben mir den heutigen Ball, und verscheuchen meinen rosenfarben Humor. — Sie wissen ja, daß ich für all dergleichen Anträge taub und unempfindlich bin.

Duline (schlägt sich vor die Stirn.) Mein Todesurtheil ist gesprochen! Ich kann ohne ihre Gegenliebe nicht leben.

Räthinn. Auch nicht mehr tanzen.

Duline. Auch nicht mehr tanzen! Nichts auf der Welt mehr!

Räthinn. Leben sie wohl! (Will gehen.)

Duline. Verzeihung! Barmherzigkeit! Ich bin außer mir!

Räthinn. Was wollen sie noch?

Duline. Ach! nur einmahl von diesen Alabasterarmen umschlungen! Und dann auf ewig ihr Sclave!

Räthinn (weist ihn zu ihren Füßen, er wirft sich mit Entzücken hin.) Wie ist ihnen?

Duline. Wie dem König der Vögel, wenn er in die Sonne sieht!

Räthinn. Der Adler ist ein Raubvogel. — Stehen sie auf, der Spaß hat ein Ende. Ich liebe die Freyheit, und will keinen Sclaven.

Dritter Auftritt.

Räthinn. Duline. Hauptmann.

(Hauptmann, der unter der letzten Rede eintritt, bleibt an der Thüre stehen. Die Räthinn erschrickt. Duline springt auf, und steht verlegen da.)

Hauptm. Ich bitte um Vergebung, wenn ich störe. — Ich suche den Herrn Rath.

Räthinn. Mein Mann wird in der Schreibstube — vielleicht in der Schreibstube — vielleicht in der Kinderstube, oder ausgegangen seyn.

Hauptm. In der Kinderstube suche ich die Männer nicht.

Räthinn. Aber die Weiber? Meine Bestimmung ist nicht, immer bey den Kindern zu sitzen; sie sind versorgt. — (Zeigt ihm einen Stuhl) Wollen sie sich gefälligst setzen und erlauben, daß ich fortarbeite?

Hauptm. Ohne Complimente. Häuslichkeit ist die Zierde des Weibes.

Räthinn (deutet nochmahls auf den Stuhl.) Ich bitte —

Hauptm. Ich danke. Meine Gegenwart verhindert vielleicht noch einen angenehmen Fußfall. —

Räthinn. Ich hoffe, sie werden einen unschuldigen Scherz nicht für einen Sturm auf meine Tugend halten.

Duline. Und mich als einen Mann von Ehre betrachten, der artige Damen zu amüsiren — aber nicht zu verführen versteht.

Hauptm. Wenn sie das letztere auch verstehen, so ist mein Zutrauen zu dieser Dame sich nicht verführen zu lassen, gränzenlos!

Räthinn. Ich kenne meine Pflicht.

Duline. So wie ich die Pflichten eines Hausfreundes kenne und verehre.

Hauptm. Ich weiß ihre Hausfreundschaft nicht zu schätzen. — Es gibt Hausfreunde, die wie ein Raubvogel ein Paar zärtliche Tauben zu trennen suchen — andere, die nichts als Stadtneuigkeiten zu erzählen, oder Zweydeutigkeiten zu

sagen wissen, und für ein Abendessen den Hanswurst machen.

Duline. Solche verächtliche Menschen habe ich in meinen eleganten Zirkeln nie kennen gelernt. Wo ich Zutritt habe, sind nur Männer vom Stande oder Talent.

Hauptm. Fingertalent vermuthlich?

Duline. Ah, artig und geschickt zu spielen, ist hier ein nothwendiges Uebel.

Hauptm. Zum Zeitvertreib! Aber viele ernähren sich vom Spiel. Und das ist ein großes Uebel.

Duline. Der Herr Hauptmann müssen eine sehr folgsame, fromme Compagnie zu commandiren haben, denn auf den Wachtstuben wird gewöhnlich viel gespielt.

Hauptm. Meine Soldaten ehren mich, als ob ich zum vierten Geboth gehörte, spielen auch manch Mahl kleine unschädliche Spiele, (bedeutend) aber ehrlich. — Ich vergesse, daß ich von Dingen spreche, welche der Frau Räthinn Langeweile verursachen, und ihnen — nicht angenehm seyn können.

Vierter Auftritt.

Räthinn. Duline. Hauptmann. Rath Wahrmann.

Rath (tritt niedergeschlagen herein.)

Hauptm. Gut, daß du kommst, alter Freund! ich suchte dich.

Rath. Guten Morgen! (Drückt ihm die Hand) Ich war aus. (Geht zur Räthinn, und sagt leise) Die Kinder schreyen erbärmlich, Wilhelmine ist krank, sieh doch einen Augenblick nach.

Räthinn. Sobald ich damit fertig bin.

Rath. Ich bitte dich.

Räthinn (wirft zornig den Hut auf den Tisch.) Mit Erlaubniß, meine Herren. (Geht ab.)

Hauptm. Wenn kann ich dich sprechen?

Rath. Hat es Eile?

Hauptm. Nein, wenn es nur noch vor der Parade geschieht.

Rath. Ich habe nur ein Paar Worte mit diesem Herrn zu sprechen.

Hauptm. So will ich mich indessen retiriren.

Rath. Bleib! du bist ja nicht fremd, kennst unsere häusliche Lage und diesen Herrn Monsieur Duline! Ich bin willens, die Tanzstunden meiner Kinder einzustellen, bis sie erst was nothwendigers und nützlichers gelernt haben.

Duline. Was nützlichers?

Rath. Ja. Um einst mit Ehren Brot zu erwerben. Meine Kinder sind auch noch zu klein, und — meine Ausgaben bey dieser theuern Zeit zu groß, ich muß mich einschränken, wo ich kann. Ich danke für ihre Mühe, und — (Reicht ihm ein Papier mit Geld.)

Duline (weist es höflich ab.) Verschonen sie mich. Es wird mir äußerst viel Vergnügen machen, ihre lieben Kinder ohne alles Interesse noch ferner auszubilden.

Rath. Verstehn sie mich recht: eben ihr Vergnügen und ihr Ausbilden will ich in meinem Hause nicht länger dulden.

Duline. Ich bin ganz frappirt! Womit hat ihr Ami de Maison das verschuldet? Welche Ursach —

Rath. Sie werden besser thun, wenn sie ihr Geld nehmen, und sich empfehlen, als mir eine Antwort auf diese Frage abzubringen.

Duline. Ihre Behandlung ist so sonderbar, daß ich durchaus Erklärung verlangen muß. Ich werde ihr Haus nicht eher verlassen, bis ich mich gegen meine Verleumder gerechtfertigt sehe, und Satisfaction erhalten habe.

Hauptm. (tritt vor ihm hin.) Satisfaction? — Er Wind-Marqui mit frecher Stirne und Kamm und Puderbeutel im Wappen. Die Maske ist ihm abgenommen, womit er Beyfall und Geld erobert, Weiber und Mädchen betrogen hat.

Duline. Herr Hauptmann, einen andern Ton! — oder —

Hauptm. (tritt noch näher.) Was oder? —

Duline (tritt furchtsam zurück.) Sie verkennen mich. Degen oder Pistolen sollen ihnen beweisen, wer ich bin.

Hauptm. Jetzt ein Spieler und Kuppler von Profession, vormahls Friseur. — Elender Prahler! du bist entlarvt, und der Teufel soll dich hohlen, wenn du nicht gleich verschwindest.

Duline. Seit der Revolution glaube ich keinen Teufel mehr. — Ich lache über ihre Drohungen, und verlange Beweise von Dingen, die sie überhaupt hier gar nichts angehen.

Rath. Er ist mein Freund! und kennt sie so gut, wie der geheime Secretair Walter. — Hätt ich es früher erfahren, so wäre manche Unordnung in meinem Hause weniger. Ich wollte sie mit ihren Sündenregister in aller Stille abziehn lassen, wenn sie aber noch verweilen, so soll die Gerechtigkeit sie finden und strafen.

Räthinn (kommt schnell.) Meine Herren! was geht hier vor? Sie werden doch mein Zimmer verschonen?

Rath. Dieser Mensch, der sich so viele Freyheit in deinem Zimmer erlaubte — will sich, nachdem er dich und uns alle geäfft, zuletzt noch darin duelliren.

Räthinn. Ich will nicht hoffen, welch ein Mißverständniß? —

Duline. Es ist ein Coup de finesse mich aus dem Hause zu bringen. Aber sie sollen von mir hören. (Geht ab.)

Hauptm. Gewiß nichts gutes.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Duline.

Räthinn. Was ist das?

Rath. Der Abschied eines schlechten gemeinen Menschen.

Räthinn. Duline ein schlechter Mensch? Das ist nicht möglich! Ein Mann, der so artig — geschickt und beliebt ist, kann kein gemeiner Mensch seyn.

Hauptm. Sie erlauben. Mancher artige Schurke findet in Gesellschaften Beyfall, bloß weil er sich mit den Schwachheiten der Herren und Damen zu benehmen weiß. Es kommt jetzt nicht darauf an: was man thut, sondern wie man es thut. Wenn das Laster nur in ein Modegewand gehüllt ist.

Räthinn. Aber ich begreife nicht! er hat Anstand, Manier, und tanzt nach dem Ausspruch aller Damen mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit und Grazie, wie ein Engel! Sollte nicht der Neid, weil er ein ausländischer Künstler ist, seine Schwachheiten zu Verbrechen machen?

Rath. Ich schätze jeden Künstler, aber ich weiß aus Erfahrung, daß viele ausländische Tanz- Sprach- Sing- und Musikmeister Unglück in mancher Deutschen Familie gestiftet haben, und unsre Nation verkannt wird.

Räthinn. Wahrscheinlich weil man in Deutschland keine so großen Künstler hat.

Hauptm. Gewiß eben so große wie die Ausländer — aber sie werden nicht genug geschätzt und bezahlt, darum scheinen sie kleiner, müssen kleiner scheinen.

Rath. Du bist ja ein Deutsches Weib, laß die Affectation — glaube uns Deutschen Männern, und laß einen solchen gefährlichen Feind der Tugend und häuslichen Glückseligkeit nicht mehr über die Schwelle.

Räthinn. Aber meine lieben Männer von Anno fünfzig, seyn sie nur billig. Da sie selbst nicht mit der Aufklärung fortgehn wollen, so werden sie doch erlauben, daß eine junge Dame von Stande mit Männern in Gesellschaften erscheinen darf, die Lebensart, Conversations-Ton, Lectüre, Musik, Tanzen, Spielen und dergleichen verstehen.

Rath. Diese falschen Begriffe von der Aufklärung, und die schwärmerischen Romane haben schon manches gute Geschöpf betrogen, Herz und Vernunft vergiftet, und den Haus- und Seelenfrieden gestohlen. Man schämt sich der alten Tugenden von Anno fünfzig wie der altväterischen

Tracht. Unselige Moderaserey! Die Männer werden ruinirt, schwach, fallen um — und die Weiber vor lauter Schwindel mit. Eine eitle und verschwenderische Frau passirt für eine Dame von Welt und Geschmack, ein fleißiger und bescheidener Mann für einen Dummkopf, — unschuldige Mädchen, die noch mit Puppen spielen sollten, werden von ihren Müttern zu diesem Modethun, zu dieser Eitelkeit hingeführt, alte Matronen mit grauen Haaren bezahlen die Anbethung der aufgeklärten jungen Herren theuer. — Welch ein Beyspiel! Was für Früchte der Aufklärung! —

Räthinn (schlägt die Hände zusammen.) Mein Himmel! welch ein Bild von der Aufklärung! — Herr Hauptmann, sind sie denn auch ein so großer Feind von der Aufklärung?

Hauptm. Da ich unverheirathet bin, so habe ich etwas weniger Ursache.

Räthinn. Das war ja wieder ein Compliment von Anno fünfzig. Sie haben wohl wegen der Aufklärung gar nicht geheirathet?

Hauptm. Offenherzig, ja! Denn wenn sich sonst unsre guten Alten verheiratheten, so war natürlicher Verstand, ein unbescholtener Ruf und ein gutes Herz die Hauptsache. Jetzt ist der Geldsack die Grundfeste der Ehe. Wer darauf Anspruch machen kann, erhält ein williges Ja! Die aufgeklärten Brautleute trottiren zur Hochzeit — und die Modeehe ist fertig. Ich wollte kein so bittersüßes Wesen, die nur auf Titel und

Geld, aber nicht auf den Mann sieht. Ein großes O, oder ein Geldsack deckt manchen Buckel zu, es gibt ja gerade junge Herren zum Parademachen. — Verzeihen sie! jetzt muß ich auch auf die Parade.

(Geht mit einer Verbeugung ab.)

Sechster Auftritt.

Rath. Räthinn.

Räthinn. Dort wird der Herr Soldat mit seinem Rechts um kehrt euch! Links um kehrt euch! Marsch! begreiflich seyn.

Rath. Verkenn ihn nicht. Sein Thun ist rauh, aber er ist ein Biedermann.

Räthinn. Man merkts an ihn, daß sein Vater gegen den Erbfeind der Christenheit gedient hat.

Rath. Er kann nicht schmeicheln wie der Betrieger Duline. Es ist bekannt, das weibliche Geschlecht liebt Schmeicheley, schätzt folglich den am meisten, der ihre Eitelkeit am besten befriedigt.

Räthinn. Weil die hypochondrischen Eheherren aus der Studierstube sich nicht um uns bekümmern, kein Vergnügen mit uns theilen, uns nie was angenehmes sagen, noch weniger thun.

Rath. Wie beklagenswerth ist ein braver Ehemann, bey der jetzigen Modehaushaltung! Wenn das Weib nicht wie eine Mißgeburt aussieht, so kann der Mann vor Schmeichler, Stutzer und Schmarotzer in seinem eigenen Hause keinen Platz mehr finden. Wo soll Geld genug her kommen? —

Räthinn. Nach deinen alten Grundsätzen, die auf Zeit und Sitten gar nicht mehr passen, müßten wir noch den ganzen Tag, steif geschmückt am Spinnrocken, oder bey den Kindern sitzen und unsre Reitze zwischen vier Mauern einschließen, wie die geitzigen Männer ihre Dukaten in Kasten. — Lieber Schatz! ich muß dir und deinem Stande Ehre machen, und ohne Geld ist das nicht möglich.

Rath. Eure übertriebenen Moden sind sclavische Nachahmungen. Andern Weibern zum Trotz setzt ihr die Männer in Kosten und stiftet Unheil. Ein neuer Hut allarmirt zuweilen eine ganze Familie, und die Versagung eines neuen Kleides kostet oft den Haus- und Ehefrieden. Und wie nachtheilig eure jetzige zu leichte Kleidung der Gesundheit und Schönheit ist, wird die Erfahrung lehren. —

Räthinn (scherzhaft.) Spare deine Sorgen und Vorwürfe. Du bist mehr für deinen Geldbeutel, als für meine Gesundheit besorgt. Laß deine Grillen — begleite mich heute auf den Ball, ich habe ja sonst niemand.

Rath.

Rath. Caroline! Wie kannst du bey allen Festen glänzen und Mann und Kinder darben sehen! Mein Vermögen ist dahin, wie soll es in Zukunft werden? —

Räthinn. Das ist deine Sorge! Du schreibst dir die Finger krumm und bleibst ewig — Rath.

Rath. Was frag ich nach Rang und Titel, wenn ich nur Weib und Kinder versorgt habe. Meine Besoldung langt bey deinen Aufwand nicht zu. Ich komme eben vom geheimen Secretär Walter, der eine Zulage für mich beym Fürsten bewirken soll, weil der Präsident nichts für mich thun will.

Räthinn. Das war ein kluger — höchstnöthiger Schritt. Nun —

Rath. Er versicherte mich! daß der Präsident schon zweymahl in seiner Gegenwart mit den Fürsten von mir gesprochen, meinen Fleiß und Diensteifer gerühmt. —

Räthinn. Das ist delizieuse! Nun werd ich gewiß bald geheime Räthinn titulirt werden.

Rath. Hör nun die Antwort des Fürsten: Der Rath Wahrmann braucht keine Zulage und Beförderung, er dient mehr um Ehre und muß ein sehr großes Vermögen haben, denn die Frau Räthinn macht einen Aufwand wie die erste Hofdame.

Räthinn. Also haben mich Sr. Durchlaucht gnädigst bemerkt? O das ist ganz delizieuse!

Denn der Zweck unsers Daseyns ist sehen und gesehen werden.

Rath. Hat dich denn die Eitelkeit blind und taub gemacht? Hörst du denn nicht, daß wir Mangel leiden müssen wenn du deine Lebensart nicht änderst?

Räthinn. Was soll ich thun? Mich in Gesellschaften lächerlich machen und andern Damen den Vorzug lassen? Du siehst mich ja selbst gerne geputzt.

Rath. Ja, weiß und reinlich, das ist das Symbol weiblicher Tugend. Aber wozu der viele unnütze Flitterstaat? Wozu die vielen schädlichen Farben auf euern Gesichtern? — Entweder den jungen Herren zu gefallen, oder das Publicum um ein Dutzend Jahre zu betriegen. Wahrlich, diese übertriebene Mahlerey kommt mir vor, als wenn ein verrufener Wirth sein Aushängeschild frisch anstreichen läßt. Caroline, überlaß das alten Koketten, bleib du bey der Farbe der Unschuld.

Räthinn. Was? Ohne Schminke? Wo denkst du hin? die Dienstbothen schminken sich jetzt, und eine Dame! —

Rath. Eben darum geh du aus dem Diensthause der Mode, die mit eisernen Zepter jetzt alles regiert, zur Freyheit, zur Originalität über. Schminke dich nie wie und für andre Modesclaven. Wenn durch eine weise Kleiderordnung den Luxus Gränzen gesetzt würde, wahrlich, wir

würden auch mehr fleißige und treue Dienstbothen haben.

Räthinn. Dein Eifer führt zu weit. Bedenke, ich soll mich einschränken — habe so viel reiche und standesmäßige Freyer gehabt, könnte die erste Dame in der Stadt beschämen, und nun —

Rath (seufzt.) Das thut weh! — Caroline! Ich habe viel gelitten, viel gemurrt, viel gebethen — Jetzt bitt ich dich zum letzten Mahle, höre mich, es ist die höchste Zeit! Zerreiß nicht ein Band, das die Vorsicht durch wechselseitige Liebe so fest verband. Erinnere dich, wie du noch putzlos an meinem Halse hiengst — wie uns Thränen der Liebe über die Wangen rollten — wir uns ewige Treue schwuren und in diesem Taumel so glücklich waren! — Wenn ich sonst aus der Schreibstube zu dir kam, begegnete mir deine klopfende Brust — jetzt siehst du mich vor lauter Flor, Hüten und Federn nicht mehr. Caroline! Laß mich keine Fehlbitte thun, verlaß die Eitelkeit! — Sey Weib und Mutter.

Räthinn. Bin ich denn das nicht? Vergeß ich je meine Pflicht?

Rath. Mich, meine armen Kinder, das Hauswesen und dich selbst hast du vergessen. Mann und Weib sind in einer wohlgerathenen Ehe sich wechselseitige Lehrer; und nur ein Paar, Mann und Weib, machen einen vollständigen

Menschen aus. Ein inniges Gefühl, wechselseitige Vollkommenheiten, ein inniger Wunsch, ein Wesen nur zu seyn, ist die Probe einer guten Ehe. Wenn wir unsere Pflicht erfüllen und unser Herz uns Beyfall gibt; o, das sind schöne Augenblicke im Leben! Caroline! — Sey Weib und Mutter.

Räthinn. Du bist heute so wunderlich, ich will dir ja alles zu Gefallen thun, führe mich nur heute auf den Ball und zerstreue dich.

Rath. Ist denn alles Gefühl in dir erstickt? Kann ein Ball meine Vaterthränen verwischen? — Meine Kinder jammern um Brot und freye Luft, und du willst tanzen! — Leichtsinn gränzt an Liederlichkeit, und Liederlichkeit ist die Heerstraße zum Elende zur Armuth, Hohngelächter und Verzweiflung, stürzt wie eine Räuberbande auf solche Menschen, und ihr Ende ist schrecklich. —

Siebenter Auftritt.

Räthinn. Rath. Hauptmann. Duline von außen.

Hauptm. (von außen.) Fort! Fort! oder ich rufe die Wache.

Duline (von außen.) Pardon! Pardon!

Rath. Was bedeutet der Lärm? Das Geschrey?

Cathar. (schreyt zur Thür herein.) Herr Rath! Herr Rath!

(Rath geht eilig ab.)

Räthinn. Ich kann vor Schrecken nicht von der Stelle, Catharina! Catharina! Ach gewiß hat Duline Waffen zum Duell gehohlt. Ich bin des Todes! — Mein Mann wird doch kein Blutvergießen in seinem Hause erlauben. — Die Hausthüre geht auf. (Geht eilig ans Fenster) Hilf Himmel! sie gehen nach der Wache mit einander — Was ist geschehen? Catharina! — Das ist ein Unglück!

Achter Auftritt.

Räthinn. Catharina.

Cathar. (mit weinenden Augen.) Ach Herr je! Herr je! welch ein Spektakel!

(Außer Athem.)

Räthinn. Was ist denn geschehen?

Cathar. Der Tanzmeister, hat mit Respect zu sagen lange Finger gemacht.

Räthinn. Ist sie von Sinnen? Wo? —

Cathar. Der Herr Hauptmann hat ihn in der Schreibstube ertappt und fort nach der Wache gebracht.

Räthinn Wenn das wahr ist, so ist dieser Mensch der größte Häuchler, der größte Betrieger auf dem Erdboden!

Cathar. Und ich bin unglücklich durch ihn!

Räthinn. Sie? Warum?

Cathar. Der Herr Rath kam wüthend auf mich zu, und sagte: sie hätte wachsamer seyn sollen, sie hat vielleicht gar Gelegenheit dazu gegeben, — sie ist die alte Waffenträgerinn meiner Frau — sie soll morgen früh ihre gewöhnlichen zwölf Tassen Kaffeh zum letzten Mahl in meinem Hause trinken und dann auswandern. (Weint) Wo soll ich nun hin?

Räthinn. Was wird die Stadt — was wird mein Mann sagen? Ich will sehen was ich für sie thun kann. Lauf sie nur eilig hinüber nach der Wache, höre sie zu: was die Leute sagen und was da vorgeht.

Cathar. In die Wachtstube? Lieber ins Feuer! Ich bin einmahl so naseweis gewesen, wie der falsche Prinz ist arretirt worden. — In meinem Leben werde ich es nicht vergessen, wie die heillosen Soldaten mich beschimpft haben. Eine alte abgezahnte Marketenderinn, eine geputzte Mausfalle, haben sie mich geheißen. Alles in der Welt, aber Auoritäten laß ich mir nicht aubiethen. O weh, sie kommen!

(Läuft in ein Nebenzimmer ab.)

Neunter Auftritt.

Räthinn. Rath. Hauptmann.

Rath (außer sich.) Böswicht! Abscheulicher Böswicht!

Hauptm. Ruhig, alter Freund! Der Haus- und Eheteufel ist ja verbannt.

Rath. Aber mein Unglück! Die Schande durch mein Weib!

Räthinn. Was auch geschehen ist; ich bin unschuldig!

Rath. Nein! Deine Eitelkeit — deine Modesucht — dein Leichtsinn ist an allen Unglück schuld. Du hast den Schmeichler, den Lügner, den Verführer, trotz meinem Warnen und Bitten, öffentlich um dich geduldet und bist nun mit der ganzen Familie durch ihn beschimpft.

Räthinn. Beschimpft? Ich? Wodurch? —

Rath. Er spricht laut: die vielen Engagements hätten ihn dahin gebracht. Die eitlen, lustigen Damen, hätten so wunderliche Launen — theure Einfälle und besonders Glück im Spiel — daß er alles aufopfern und zuletzt hätte stehlen müssen.

Räthinn. Stehlen? Wie ist das möglich? —

Rath. Der galante Spitzbube hat sich in mein Zimmer geschlichen, mein Pult geöffnet, und alles Geld und Geldeswerth, was du mir noch übrig gelassen, gestohlen.

Räthinn. Ach ich Unglückliche! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Hauptm. Aber zum Glück hat der alte Hauswächter die Bosheit herum schleichen sehen, — ich habe ihn auf der That ertappt, die Engelsgestalt abgestreift, den Raub abgenommen und um alles Stadtgespräch zu verhüthen, ganz im Stillen mit ihm nach der Wache spatziert. Morgen, mit dem frühesten wird er nach der Armee transportirt und soll nach der Trommel tanzen.

Rath. Verfluchtes Schicksal! Das Weib, das ich so herzlich liebe, glaubte einem solchen artigen Schurken, über den vielleicht schon manche Familie weint — — mehr als ihrem Mann.

Räthinn. Schone mein Herz und meine Ehre; ich bin unschuldig!

Rath. An deiner Treue hab' ich nie gezweifelt. Aber dein Hang zum Vergnügen, dein Leichtsinn hat keine Gränzen und bringt uns noch alle an den Bettelstab.

Hauptm. Dafür wird euch Gott bewahren.

Rath. Ich bin völlig ruinirt. Mein Vermögen ist verschwendet. Von meiner kleinen Besol-

dung können wir unter Fleiß und Arbeit, nur eine stille bürgerliche Haushaltung führen — denn bey Gott! Mir ist nichts mehr übrig, als der Titel, ein eitles Weib — und Bettelkinder.

Räthinn. Dahin ist es gekommen! Was habe ich gethan!

Rath. Ich habe die Süßigkeit des Ehestandes mit meinem ersten Weibe, und die Bitterkeit mit meiner zweyten, im höchsten Grade empfunden. Meine erste Frau sorgte für ihre Haushaltung, pflegte ihre Kinder — und liebte ihren Mann. Meine zweyte putzt sich, geht im Mondschein spatzieren, discurirt mit den Nachtigallen — und plagt ihren Mann.

Räthinn (weint heftig.) Wer erbarmt sich meiner? —

Hauptm. (faßt sie bey der Hand.) Ein guter Engel! Wenn diese Scham, diese Reue, diese Thränen echt sind, wenn sie eine gute Hausfrau und Mutter werden wollen.

Rath. Mutter? Keine Stiefmutter sollte man mit dem ehrwürdigen Nahmen Mutter, benennen. Die wenigsten erfüllen ihre Pflicht. Meine armen, verlaßnen Kinder, sind den ganzen Tag eingesperrt, wo sollen sie vernünftige Begriffe, Fleiß und Ordnung lernen? — Hungrig und halb nackt sollen sie tanzen, nur, daß so ein Modeteufel Gelegenheit hat, frey aus und

ein zu gehen, der den Haus- und Ehefrieden — und zuletzt noch den Rest des Vermögens stiehlt! — O mein Herz blutet! Ich habe keine Ruhe mehr, bis der Tod meine wundgeweinten Augen schließt.

Räthinn. Um des Himmelswillen hör auf! Keine so bittre Vorwürfe mehr, lieber den Tod. Ich verfluche meine Eitelkeit, hasse alle Schmeicheley, die mich so unglücklich gemacht! —

Hauptm. Victoria! Dieser schreckliche Sturm auf ihr Herz bringt den Frieden zurück. Kommt! gebt mir eure Hände, laßt eure Herzen wieder an einander klopfen!

Rath. Hier ist Gottes Finger! Ich folge diesem Wink. Aber meine Kinder sollten Zeugen seyn und zwischen uns treten.

Hauptm. (ruft eilig zur Thür hinaus.) Die Kinder sollen kommen! Hierher! Alle! Recht so; ein liebes Weib und eine gute Mutter zugleich soll er haben.

Rath. Weib und Mutter! Das sind Ehrennahmen, die bringen Glück und Segen! Wenn die Bande der Ehe zerrüttet sind, so haben wir kranke Weiber, weinende Kinder, jammernde Väter — und die Hölle auf Erden!

(Vier Kinder, ordentlich gekleidet, laufen furchtsam zu dem Vater.)

Das 1ste. } Lieber Vater! dürfen wir da bleiben?
Das 2te. } Heute nicht mehr einsperren, es ist so kalt.
Das 3te. } Will morgen gern in die Schule gehn.
Das 4te } (fühlt an die Stirne und weint.) Mein Kopf thut weh!

Rath (trocknet sich die Thränen und stellt sich mit den Kindern vor die Räthinn hin.) Sieh uns an.

Räthinn (wirft einen Blick auf die Gruppe, weint und bedeckt ihr Gesicht.)

Hauptm. (steht in einiger Entfernung und blickt gen Himmel um Hülfe.)

Rath (nach einer kleinen Pause.) O könnten doch alle eitle, thörigte, leichtsinnige Weiber und Mütter dieses Jammerbild sehen! So ein Beyspiel müßte sie rühren. (Faßt sich) Nun wohl, feyerlich wie vor Gottes Altar, frage ich dich: willst du still und bürgerlich mit mir leben?

Räthinn (bejaht es schluchzend.)

Rath (mit Ernst.) Die Hand aufs Herz.

Räthinn (legt die Hand aufs Herz.)

Rath. Kinder knieet nieder und hebt eure Hände gen Himmel! (Die vier Kinder knieen mit

aufgehobenen Händen vor die Mutter hin.) Willst du diesen armen Waisen Mutter seyn?

Räthinn. Ja! Gott sey mein Zeuge!

Rath (mit offenen Armen.) Und mein liebes gutes Weib? —

Räthinn (stürzt in seine Arme.) August! —

Rath. Caroline! — (Umarmt sie fest, die Kinder machen einen Kreis um die Ältern.) Dieser Tag ist heiliger, denn unser Hochzeitstag! Denn heute gründen wir unsre Seligkeit und sind glücklich mit unsern Kindern! (Zum Hauptmann) Freund Wächter! Stifter unsers Glückes! Komm in unsre Mitte! Wie sollen wir dir danken? —

Hauptm. (tritt zu ihnen.) Laßt mich Zeuge eures beständigen Glückes seyn, so bin ich belohnt. Nehmt ein kleines Capital von mir, und bezahlt die schreyenden Schulden, Punctum! Jetzt Kinder ruft: Heil und Segen über Vater und Mutter!

(Die Kinder rufen laut:)

Heil und Segen über Vater und Mutter!

Rath (breitet seine Arme über Weib und Kinder.) Heil und Segen! denn eine gute Ehe

ist das größte Glück und der Himmel auf Erden!

(Rath und Räthinn umarmen sich. Die Kinder zu beyden Seiten schließen sich an. Der Hauptmann legt die Hände auf beyder Schultern.)

(Der Vorhang fällt.)